

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 2 (1789)

Heft: 24

Artikel: Adiö Welt, ich geh ins Tirol

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 13ten Brachmonat, 1789.

N^o. 24.

C'est ainsi qu'en partant je leur fais mes adieux.
Gresset; adieux aux Jesuites.

zu deutsch:

Adio Welt, ich geh ins Throl.

Es ist doch eine herzbrechende Sache ums Abschied nehmen!!! Sich so weg zu reissen vor all dem, woran unser Herz mit Diamantnen Ketten angefesselt ist — und sich vielleicht nie wieder sehn als jenseits des Grabs — Das ist so ein Gedanke, der ein empfindsames Herz bey nahe mehr foltert als der Tod selbst. Allein es giebt so barbarische, so verwilderte, so entmenschte Seelen — leyder! benderley Geschlechts — denen dies alles weniger macht, als ein Glas Wasser auszutrinken. Männer, die ihre zärtliche Hälften verlassen, so kalt als wenn sie wünschten, daß es auf immer geschehen möchte. Auch unter der schönen, zärtlichen, empfindsamen Hälften des menschlichen Geschlechts giebts — wer solls glauben? — Seelen — Nein! Maschinen sinds, welche sich so empfindungslos vom Manne trennen, als fänd man die Männer, wie die Steinen auf der Straße. Kinder, Söhne, denen die Mutter das Herz aus dem Leibe gaben, nehmen von ihren Eltern Abschied, daß man ihr empfelement, ja recht bald in die freye Luft zu kommen, auf jeder Miene lesen kann. Ihr Herz ist schon wirklich in irgend einer großen Stadt in** während daß die gute Mutter die eiskalten Backen des Söhnchens mit Thränen überströmt, und ihn mit hundert Küszen — annuiret. Der letzte interessierliche Handkuss eines Onkels, oder einer chere Tante machen läßt

sendmal mehr Eindruck auf sein Herz als alle Thränen der Mutter, und Zusprüche des Vaters. — Und die Töchtern? Sollt es keine geben, die trotz allen Grismassen kaum unter ihrem Capuchon die Freude verborgen können, die sie fühlen, einmal dem häuslichen Zwang zu entkommen? O das sind abscheuliche Leute, Leute sans sentiments! Und dies sind leider noch nicht die ärtesten. Es giebt Leute, die nicht nur keine Empfindungen haben, sondern über die Empfindungen anderer lachen und ihr Gespött damit treiben. O les gens denaturés!

Diese Unmenschen lachen über die zärtlichen Gattinen: z. B. der Offiziers, welche bey dem Abschied ihrer innigst geliebten Männer in Verzweiflung gerathen wollen. Die sentimentslosen Barbaren können nicht begreifen, wie eine Gattin (zärtlich wie Miss Kläriz oder Miss Sara) bey dem Abschied ihres Grandison einige duzend Schnupftücher wäschnass weinet; immer eau de levante oder Lindenblustwasser um sich herum haben muß, um eine Ohnmacht über die andere weg zu riechen; immer das Portrait des enzig Geliebten an der Wand fixiert und ihm ein über anders zuschluchst: Helas! Mon cher! — bis es endlich das Kamermädchen wegstehlen kann, um der Mine. Linderung zu verschaffen.

Sie spotten, die Unmenschen! Während das Herzchen des Täubleins so voll ist, daß es in hunderttausend Stückgen zerspringen möchte; während seine Gedanken beschäftigt sind mit der schrecklichen Ewigkeit von 6 — 12 Monathen, nach welchen die zärtlichste Gattin ihren Gatten erst wieder sehen soll. Diese Stolzhume im Reiche der Empfindsamkeit können nicht begreifen, wie eine zärtliche Gattin, alle Posttage Briefe von wenigst 4 Blättern fein über und über geschrieben an ihren Gatten expedieren kann, und in Verzweiflung gerath, wenn sie etwa mit einer Post keine Antwort erhält; dann, mit dem halbnassen Schnupftuch in der Hand, klagt und winselt, und so tief hergeholt seufzt!

dass der Schooshund mitseufzen möchte; Des Abends
fieber fühlt, früh zu Bett gehe, schwere Träume hat
— träumet, ihr Mann sey — Mitten im Frieden
— in der Schlacht gefallen; auf einmal aufliekt und
schreit: Ah! mon Epoux! Und das alles so tra-
gisch, dass das Kammermädchen, dem sie den Traum er-
zählt, Mühe hat sie zu beruhigen. Ha! Ihr Unmen-
schen, nicht zufrieden, bey diesen Leiden gefühllos zu
bleiben, verläumdet ihr noch die Empfindsamkeit —
Haltet dies alles für Grimassen, für Empfindelen, für
Frucht einer unersättlichen Romanenlecture, für Ambi-
tion ein empfindsames Herz haben zu wollen, für weib-
liche Verstellung, verliebte Gleissnerey, für — — —
— Ha! haltet ein, Ihr empfindungslosen Verläumper!
Was! die schönste Eigenschaft des menschlichen Herzens
die Empfindsamkeit herabzuwürdigen — und in wem?
In der schönsten, edelsten Hälften des menschlichen Ge-
schlechts, in dem Meisterstück, in der Krone der Schöpf-
ung, ha! — Doch tröstet euch, ihr empfindsamen See-
len! Denkt, dass die Welt voller Lügner, Verläumper,
und Schurken ist, dass man nichts thun kann, was
einem nicht da und dort übel ausgelegt wird — Es
geht mir just auch so mit meiner Reise ins Walliserbad.

Hätte ich mir je einbilden können, dass ein so kleiner
Umstand meines Lebens unter meinen Freunden und
Feinden so viel Gerede, so viel Fragens und Sondierens
verursachen könnte? Freylich weiß ich sehr wohl, dass
man sich, in nicht gar großen Städten, wo wenig oder
gar keine Thätigkeit herrscht, mehr mit dem Thun und
Lassen Andrer abgiebt, als mit sich selbst. Da die Haus-
geschäfte, (die man meistens noch Andern überlässt,) bald
abgethan sind, da man nicht alle Tage sein Herzaller-
liebstes Selbst zu producieren und seine angemahnte An-
sprüche geltend zu machen Gelegenheit hat, so müssen
die Handlungen Andrer Stoff zum täglichen Maulsun-
terhalt herleihen. Alles ist da gut genug, wenn es nur
das Maul in die Bewegung setzt. Indessen hätt' ich nie
geglaubt,

geglaubt, daß meine Walliserreise so ein Gemeinplatz abgeben könnte, wenn ich nicht selbst ein Augen- und Ohrenzeuge davon abgegeben hätte: Ich will hier zur Probe eine kleine Scene herstellen, die ich vorgestern hinter der spanischen Wand angehört habe.

A. Weißt du; der G. geht ins Walliserbad. Was Teufels hat der Narr dort zu schaffen?

G: Ich komm eben von der *** , Wir haben dort in der Gesellschaft lang darüber diskutiert. Es sind dir die spätesten Mehnungen auf die Bahn gekommen. Wir haben wacker über ihn gelacht.

A. Aber ist er dann frank? Er scheint so robust wie ein Baum. Essen und trinken mag er wie Vier; läuft beständig herum, lacht, singt, pfeift, tanzt, zieht die Leute auf, enfin er thut alles was die gesündesten Leute thun.

G. Weißt du? Im Kopf fehlt es ihm. Er will halt seine Narrheit ausbaden. Aber das wird er mir wohl bleiben lassen. Vielleicht kommt er mit einem größern Streich wieder heim als er fortgegangen. Ich wette, er regaliert uns bald nach seiner Rückfunk mit einer gelehrten Abhandlung über die W. ** Kröpfe.

A. Ich denke selber auch, er mach die Reise, um neuen Stoff für sein Wochenblatt zu kriegen. Es soll bald mit seinem Wissen aus und alle seyn. Du weißt, wie er jeden Zeitstoff ergreift, um sein Blatt auszufüllen. Aber wir werden so Narren seyn, und sein Futter, das er aus Wallis mitbringt, auffressen.

G. Der lustige G. hat ben der ** gesagt: Er gehe vielleicht nach Leuck um Prenumerationen aufzunehmen, wie ein gewisser Gsellius.

Nun liebe Leser das ist arg. Weil es aber nur meinen Kopf angeht, und meistens Stallknechten Scherze

find, so mags mitgehen. Ich lache selbst mit, wenn es der Mühe werth ist. So belustigte es mich gestern, als eine Gesellschaft das Uebel errathen wollte, welches ich wegzuschwenken gedenke. Vapeurs Hypochondrie, Nervenkrankheiten, und was weiß ich was für Mode-krankheiten kamen aufs Tavet. Endlich ward ausgemacht: es sey der Bändel - oder so genannte Nestelwurm, als der junge Dr Funiculus hereintritt und uns zu demonstrieren geruhete: daß das so genannte Ganglion verrenkt sey. Das geht wieder mit. Aber gewisse Leute schlagen mit Arten darein: So soll ein ehrwürdiger Schmeer-Bauch in * * gesagt haben: Gut, daß er geht, er könnte draus bleiben; Er verständerte dann die ganze Stadt nicht mehr. Ein Andrer soll gesagt haben: ich hätte vielleicht noch was von den Jugendsünden abzuwaschen. u. s. w. Diese und dergleichen Sprüchelchen gehen näher, weil sie Charakter und Sitten angreifen. Allein ich verleihe es ihnen. Glücklich wenn diese Herren Nichts abzuwaschen haben. Aber da sie den Splitter in dem Auge des Nächsten so gut zusehen glauben, so fürchte ich, es möchte ein starker Balken in dem ihrigen vorhanden seyn, und diesen würde das Leuker-Bad nicht wegwaschen. Sie gehören zu den Inkurabeln zu Charenton, oder ins Gutenleuten-Haus in der Klus.

Nächstens folgt eine Copie von meinem Testamente, das ich Sicherheitshalber vor meiner Abreise gemacht habe. Adieu! Adieu! Herzallerliebstes Publicum!

Nachrichten.

Jemand verlangt ein Triffelhund zu kaufen, welcher wohl abgerichtet ist.

Jemand fand einen Geldbeutel, darin sind etliche Stück Silbers, wer ihn verloren, beliebe sich im Berichtshause zu melden, mit dem Vorbehalt dem Finder ein billiges Trinkgeld zu geben.